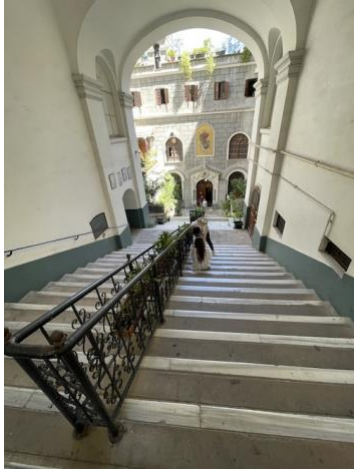


2. Februar 2024



Bildlegende: Es geht abwärts mit der Kirche. Zahlreiche Menschen sind im letzten Jahr ausgetreten.

Abschied von der Kirche – was nun? Erstmals mehr Konfessionslose als Katholiken

Gemäss Erhebung des Bundesamts für Statistik haben Personen ohne Religionszugehörigkeit im Jahr 2022 erstmals die Zahl der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz überholt. 34 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz 2022 ist ohne Religionszugehörigkeit gegenüber 32 Prozent, die katholisch sind. Damit verzeichnet die Gruppe ohne Religionszugehörigkeit eine Zunahme von über 13 Prozentpunkten seit 2010. Die Katholiken bilden nun die zweitgrösste Gruppe vor den Angehörigen der evangelisch-reformierten Landeskirche (21 Prozent) und anderen Religionsgemeinschaften (13 Prozent). Dabei handelt es sich hauptsächlich um andere christliche sowie islamische Glaubensgemeinschaften (je 6 Prozent). Wie in der übrigen

Schweiz ist auch im Wallis in den letzten Jahren die Anzahl der Menschen ohne Religionszugehörigkeit gestiegen.

Zahlen des Wallis

Im Wallis beträgt die Zahl der Menschen ohne Religionszugehörigkeit 21 Prozent, gegenüber 64.5 Prozent Katholiken, 5.1 Prozent Reformierten und 3.6 Prozent Angehörigen des Islam. Im Vergleich: Im Kanton Basel-Stadt gehört mit 56 Prozent und im Kanton Neuenburg mit 53 Prozent die Mehrheit der Bevölkerung keiner Religionsgemeinschaft an, am geringsten ist ihr Anteil im Kanton Appenzell Innerrhoden (15 Prozent).

2020 standen gesamtschweizerisch die Katholikinnen und Katholiken mit 33,8 Prozent noch an erster Stelle. An zweiter Stelle folgten die Konfessionslosen mit 30,9 Prozent. Und an dritter Stelle die Evangelisch-Reformierten mit 21,8 Prozent. Gemäss neuester Statistik gehörten in der Schweiz rund zwei Drittel der Personen ohne offizielle Religionszugehörigkeit in der Kindheit einer Religion an. Etwa die Hälfte dieser Personen gehörte davor der römisch-katholischen Kirche und 40 Prozent der evangelisch-reformierten Kirche an. Viele haben die Religionszugehörigkeit erst im Laufe ihres Lebens aufgegeben. Der Hauptbeweggrund für das Aufgeben der Religionszugehörigkeit ist, dass sie den Glauben verloren oder gar nie einen Glauben gehabt haben (15 Prozent bzw. 17 Prozent). Ein knappes weiteres Drittel war mit den Stellungnahmen ihrer Religionsgemeinschaft in ethischen und/oder politischen Fragen nicht einverstanden. Knapp ein Drittel dieser Menschen bezeichnet sich jedoch als eher oder sicher spirituell. So spielen Religion oder Spiritualität in bestimmten Situationen auch für Personen ohne Religionszugehörigkeit eine eher oder sehr wichtige Rolle – etwa in schwierigen Momenten des Lebens (28 Prozent) oder im Falle einer Krankheit (22 Prozent).

Was tun?

Was kann die Kirche, was kann jeder Gläubige in dieser nicht einfachen Situation tun? Ich glaube, es wäre falsch sich nun wie ein Hase vor dem Schlangenloch fast hypnotisiert auf den Mitgliederschwund der Kirche zu fixieren, ihn zu bedauern und sich dadurch lähmen zu lassen. Resignation ist keine Lösung, den Bettel hinwerfen auch nicht!

Austreten, also die Kirche verlassen, hilft nichts, besser ist es, aufzutreten und den Mut zu haben, den schwierigen Zeiten, in denen sich die Kirche zurzeit befindet, ein «Trotzdem» gegenüberzustellen. Die neuesten Zahlen sprechen zwar eine deutliche Sprache, die uns aufrütteln kann und es hoffentlich auch tut, aber Zahlen sind nicht alles. Manche haben zwar Gott vergessen, aber dennoch ist die Schweiz nicht gottlos geworden, sondern weltanschaulich bunt und sie sucht nach neuen Zugängen zu Spiritualität, die ein tragendes Fundament bilden kann. Es geht in der Kirche um Menschen und diese suchen nach wie vor Antworten auf die Sinnfragen ihres Lebens. Statt in Pessimismus und Jammerei zu verfallen, gilt ein «Trotzdem»! Es gilt, trotzdem die Chancen von Religion in einer Zeit zu sehen, in der den Menschen angesichts von Kriegen, Klimaveränderungen oder Migration die Hoffnungsressourcen ausgingen. Deshalb sollte die Kirche sich nicht ständig um sich selber drehen und «Nabelschau» betreiben, sonst wird sie krank. «Die Übel, die sich im Laufe der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in dieser Selbstbezogenheit. Es ist ein Geist des theologischen Narzissmus», so Kardinal Bergoglio in seiner Predigt vor dem Konklave, das ihn 2013 dann zum Papst wählte.

«Die um sich selbst kreisende Kirche glaubt – ohne dass es ihr bewusst wäre – dass sie eigenes Licht hat. Sie hört auf, das „Geheimnis des Lichts“ zu sein... Diese (Kirche) lebt, damit die einen die anderen beweihräuchern». Die Kirche ist gottvergessen, daher wäre es nun Zeit wieder von Gott zu reden und aufzuzeigen, was das Evangelium für Möglichkeiten im Leben eröffnet und welche positive, glaubwürdige Kraft für heutige Menschen sich daraus entwickeln kann. Dies soll aber ohne ständig erhobenen Mahnfinger geschehen, sondern als freundliche Einladung, ohne diese mit Vorschriften und Strafandrohungen zu verbinden. Gerade Papst Franziskus lädt uns als Kirche ein, die engen Räume des «Es ist immer so gewesen!» zu verlassen und aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. «Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends».

Jesus steigt nicht aus

Ja, es ist viel Leid und Unheil geschehen, auch durch Menschen, die berufen waren, das Leid zu lindern und, angetrieben durch die Botschaft des Auferstandenen, Heil in die Welt zu bringen. Das muss und wird auch aufgearbeitet und soweit es möglich ist, wiedergutmacht. Aber wir dürfen uns unseren Enthusiasmus, unsere Begeisterung für den Glauben an Gott und für die Kirche nicht nehmen lassen. Scheuen wir uns nicht – auch wenn das im Moment schwierig erscheinen mag –, auch vom Guten zu reden, das durch glaubende Menschen in der Kirche geschehen ist und auch heute noch geschieht. Weisen wir darauf hin, dass es viele gegeben hat, die durch glaubende Menschen Hilfe, Trost und Lebensmut (wieder) bekommen haben.

Tun wir es aber nicht überheblich und in der Meinung, dass wir immer alles besser können und wissen, sondern durch den Mut zum Dienen trotz oder vielleicht gerade wegen der Geschehnisse der letzten Zeit. Schlagen wir eine neue Seite im Buch der Kirchengeschichte auf, im Buch, in dem vieles steht, das falsch gelaufen ist, im Buch, in dem viele Verbrechen beschrieben sind, die Menschen durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche angetan wurden, im Buch, in dem aber auch steht, dass diese Leute sich sehr bemüht haben, Schuld einzugestehen, den Schaden so gut es geht wiedergutzumachen und sich bekehren, das heisst, wiederum hinzuwenden zu Gott, um seine Botschaft, die verdunkelt worden ist, wieder hell erstrahlen zu lassen.

Nur so kann es uns als getaufte Frauen und Männer, die gemeinsam die Kirche bilden, gelingen, für die suchenden Menschen wieder anziehend zu wirken. Denn die Botschaft, die den eigentlichen Grund für die Existenz dieser Kirche bildet und den zu verkünden sie den Auftrag hat, schenkt uns auch heute noch Sinn, Hoffnung und Mut. Diese Botschaft hat auch

heute noch eine riesige Sprengkraft, um alle Ängste und Krisen, die die Welt und ihre Bewohner erschrecken, zu vertreiben. Wenn nicht nur davon geredet, sondern sie im Alltag auch gelebt wird, dann hat die Kirche Zukunft. Es wird sicher eine kleinere Kirche sein als sie es jetzt ist, sie wird anders sein, sich von viel Liebgewordenen verabschieden müssen, aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Jesus Christus, aus dem schwankenden Boot der Kirche nicht aussteigen wird und wenn er an Bord ist, dann wird es gut.

KID/Paul Martone